Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

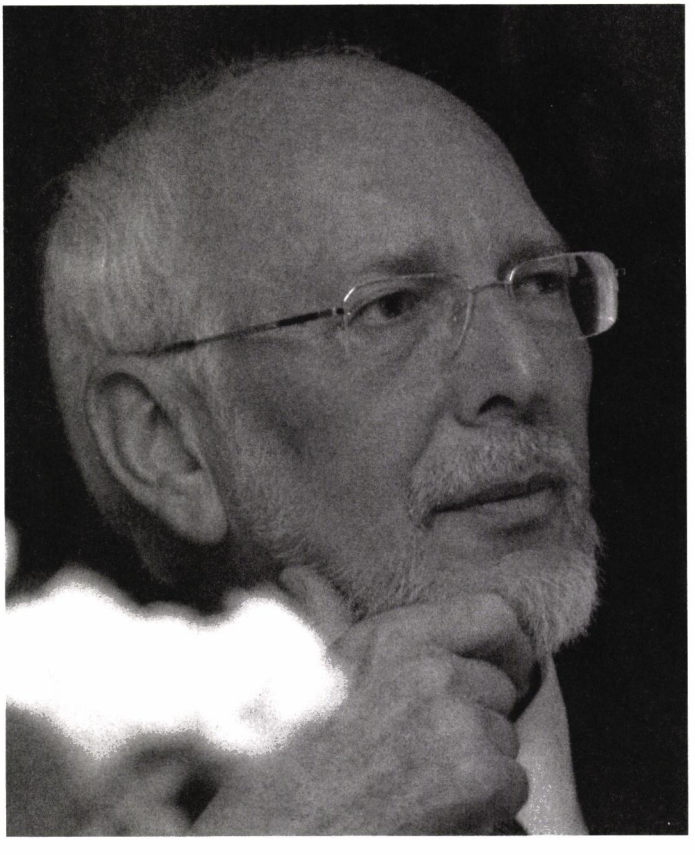
Schat der
Neder-duytscher spraken

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

Schat der Neder-duytscher spraken 1

Sprachkontakt – Sprachvergleich

Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willemken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend 9

Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache 17

Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet 33

Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander 43

Jan Wirrer: *„Köhlige Luft"* – oder: *„Air conditioning wasn't even used 50 years ago"* 57

Peter Hans Nelde†: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit 67

Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe 79

Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. *spad(ig)e regen* / hd. *spæter regen,* ein Theodismus 97

Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen" statt „Bedeutungen". Was ist „diachrone semantiek"? 113

Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen 135

Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch 149

Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen 159

Westfalica

Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock 177

Robert Damme: *Craam* aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹ 191

Jana Jürgs: „Bestseller" ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter 207

Friedel Helga Roolfs: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing 221

Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung 233

Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre' an ein „gefallenes Mädchen": Der ‚Traktat gegen weltliche Minne' 277

Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne'..... 289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen 305

Jürgen Macha: Pragmatik und Sprachrealität. Eine dialektologische Forschungsskizze 317

Dietrich Hartmann: *Alles klar?* Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache 327

Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten 343

Ulrich Scheuermann: *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüscher Anger.* De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen 357

Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter 391

Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts 399

Jan Goossens: Dreimal *Kremer* 409

*

Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer..... 417

Robert Peters, Münster

Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock

Vor 1815 war die Sprachsituation in Westfalen durch das Nebeneinander von hochdeutscher Schreib- und niederdeutscher (plattdeutscher) Sprechsprache (fast aller Schichten) gekennzeichnet (vgl. NIEBAUM 2000: 229). Auch in Münster hat die plattdeutsche Stadtmundart ihre Stellung als mündliches Kommunikationsmittel der großen Mehrheit der Bevölkerung behaupten können. Der aus Kleve gebürtige Geograf und Kartograf Karl Wilhelm BERGHAUS (1797-1884), der in den Jahren 1803-1811 in Münster zur Schule gegangen war, berichtet in seiner Autobiografie: „Hochdeutsch wurde nur geschrieben, nie oder doch bloß von einzelnen aus dem Kreise der höheren Geistlichkeit, gesprochen. Das münsterische Platt war die allgemeine Familien- und Umgangssprache, vom ärmsten Schuster aufwärts bis zum Domprobst und dem reichsten Edelmann von der Ritterschaft" (BERGHAUS 1862 I: 122).[1]

BERGHAUS betont auch, dass am Gymnasium Paulinum trotz der hochdeutschen Unterrichtssprache das Plattdeutsche die Alltagssprache der Schüler war (BERGHAUS 1862 III: 54).[2]
Nach 1815 bildete sich in Münster langsam eine neue Sprachsituation heraus. Im Bereich der Mündlichkeit setzte der Sprachwechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen ein. Münster war nun Hauptstadt der preußischen Provinz Westfalen und Garnisonstadt. Die Beamten und Militärs, meist fremder Herkunft, sowie Adel und Akademikerschicht sprechen Hochdeutsch. Sicher aus der Feder eines Zugezogenen stammt die Verspottung der Münsteraner in der Satire „Katechismus der Münsterländer" (1835), in der zur Sprachsituation ausgeführt wird: „Du sollst dich nicht unnöthiger Weise mit der deutschen Sprache beschäftigen. [...] Wer zum Adel gehört, muß französisch, wer aber zum Civil gehört, muß plattdeutsch sprechen" (Katechismus 1977: 9).

„Langsam, verstärkt in den 40er Jahren, paßt sich das gehobene Bürgertum dem Sprachgebrauch von Ober- und Bildungsschicht an und beginnt, die Kinder in der Hochsprache zu erziehen. Die mittleren und unteren Schichten der Stadtbevölkerung folgen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Die Sozialisation auf Hochdeutsch bedeutet einen entscheidenden Bruch mit der Vergangenheit, in der von der gesamten Bevölkerung Plattdeutsch gesprochen worden war und die Oberschicht daneben noch

1 Vgl. PETERS (1993/1994: 643), NAGEL (1995).

2 Vgl. NAGEL (1995: 54).

Hochdeutsch (oder auch weitere Sprachen wie Latein oder Französisch) beherrscht hatte" (PETERS 1995: 161). „Wir können also für die Mitte und die zweite Hälfte des 19. Jhs. festhalten, dass sich eine schichtenspezifische Differenzierung des Sprachgebrauchs bereits fest eingebürgert hat. [...] Die oberen Gesellschaftsschichten wenden sich von ihm [dem Niederdeutschen, R. P.] ab, das Hochdeutsche wird zum Kennzeichen von Bildung und Arriviertsein" (KREMER 2000: 319).

Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts liegt das Zeugnis August VON EYEs vor, auf das Ludger KREMER aufmerksam gemacht hat: „Ein zeitgenössischer kritischer Beobachter, der aus Fürstenau stammende Schriftsteller und Kunsthistoriker August VON EYE, beschreibt im Jahre 1855 die sprachlichen Verhältnisse im nördlichen Westfalen folgendermaßen: ‚In Westfalen ist das Hoch- und Plattdeutsche getheilt zwischen den gebildeten und den unteren Ständen. Jenes ist ausserdem Sprache der Kirche, der Schule und des Gerichts, welches letztere jedoch oft sich der Noth bequemt und, um sich deutlicher auszudrücken, zur Sprache des Volkes und Landes Zuflucht nimmt. Dasselbe geschieht auch in den Häusern, wo zwischen Gatten, sowie Eltern und Kindern, das Hochdeutsche, zwischen Herrschaft und Dienstboten aber plattdeutsch gesprochen wird.'[3]" (KREMER 2000: 318f.).

Als ausschlaggebend für den Sprachwechsel hat Ludger KREMER „sozialpsychologische Faktoren, nämlich das nachlassende Prestige des Niederdeutschen" (KREMER 2004: 356) benannt. Dieses führt zu einer „ungleiche[n] Prestigeverteilung zwischen Nd. und Hd. [...]" (ebd.: 354). Die Stigmatisierung des Niederdeutschen führt zur Sozialisation der Kinder auf Hochdeutsch und somit zum Sprachwechsel.

Mundartdichtung humoristisch-geselligen Charakters setzte in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein (vgl. WEBER 1991, PETERS 1994), und zwar mit den gereimten plattdeutschen Döhnkes des münsterischen Lokaldichters Ferdinand Zumbroock. Diese sind eine Quelle für die Sprachpraxis in Münster in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Ferdinand Zumbroock, geboren am 18. Juni 1816 in Münster als Sohn eines Oberlandesgerichtsrats, gestorben am 17. Januar 1890 daselbst, war Mitherausgeber und Redakteur des Münsterischen Anzeigers. Im Jahr 1847 erschienen seine „Poetische[n] Versuche in plattdeutscher Mundart" (ZUMBROOCK 1847). Die Gedichte bzw. gereimten Döhnkes hatten großen Erfolg. In der Folge erschienen zahlreiche zum Teil erweiterte Auflagen, des Weiteren die Bände 2 (1857), 3 (1868), 4 (1875) und 5 (1888) (vgl. GÖDDEN – NÖLLE HORNKAMP 1994: 495f., DALLA RIVA-HANNING – PETERS 1993: 28).

Zumbroocks Gedichtbändchen erschienen in zahlreichen Auflagen: Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart, Münster 1847, [2]1848, [3]1849, [4]1851, [5]1854, [6]1857, [7]1860, [8]1868, [9]1875, [10]1883, [12]1910. – Neue poetische Versuche nebst einem Anhange enthaltend Lieder und Melodien in westfälischer Mundart, Münster 1857,

3 VON EYE (1855: 97).

2. Aufl. unter dem Titel: Poetische Versuche in Westfälischer Mundart, Zweites Bändchen, Münster 1862, [3]1872, [4]1884, [5]1903. – Dasselbe, Bd. 3, Münster 1868, [2]1881, [3]1909. – Dasselbe, Bd. 4, Münster 1875, [2]1898. – Dasselbe, Bd. 5, Münster 1888. – Neue Zimmermannssprüche, Münster 1857, [2]1875. – Ausgewählte plattdeutsche Gedichte, hg. von Friedrich Castelle, Münster 1921, [2]1951.

Jürgen MACHA (2001: 474) hat ein Modell vorgestellt, in dem er metasprachliche Daten in drei Äußerungstypen gliedert, die der Bewertung, der Beschreibung und der Nachahmung. Beim Äußerungstyp Bewertung wird „gesprochene Sprache [...] von den Zeitgenossen positiv oder negativ beurteilt" (ebd.).

Ferdinand ZUMBROOCK thematisiert in einer ganzen Reihe von „Döhnkes" die Sprachpraxis in Münster, beschreibt und bewertet sie, und er lässt seine Figuren je nach Sozialschicht oder Situation in verschiedenen Varietäten reden. Die Bewertung einer Varietät erfolgt also zum einen durch den Autor, in der Autorenrede, zum anderen durch die Rede seiner Figuren, in der Figurenrede (vgl. MACHA 2001, 2004). Hier gilt natürlich der ‚fiktional-poetische Vorbehalt' (MACHA 2004: 382). ZUMBROOCK verfährt so, dass er das Plattdeutsche in der Autorenrede thematisiert und dann das Gesagte durch fiktionale Beispiele erläutert.

Die Varietäten, die für eine Bewertung in Frage kommen, sind zum einen das münsterische Plattdeutsch, die Stadtmundart, zum anderen, als Sprache der höheren und gebildeten Schichten, das Hochdeutsche, die Zielvarietät für das Bürgertum. Beim Übergang von der niederdeutschen Mundart zur hochdeutschen Umgangssprache westfälischer Prägung wird besonders von den unteren Schichten das Stadium einer Mischsprache, des sogenannten Missingsch, durchschritten. ZUMBROOCK (1849: 78) bezeichnet diese Mischsprache als *„Radebraken"*. Schließlich wird beim Sprachwechsel die hochdeutsche Umgangssprache westfälischer Prägung erreicht. Diese behält weitgehend die mundartliche Artikulation bei, sie hat mit der Mundart Wörter gemeinsam, die das Hochdeutsche nicht kennt und sie besitzt niederdeutsche Relikte wie *dat* und *wat* (vgl. WAGENFELD 1992).

Im Folgenden soll herausgearbeitet werden, wie die von Ferdinand ZUMBROOCK in seinen gereimten Döhnkes beschriebenen Varietäten von ihm und seinen Figuren bewertet werden.

Die Äußerungstypen der Beschreibung und der Bewertung finden sich in dem Gedicht *„De oalle Frau"* (ZUMBROOCK 1849: 48-51 – Zitat ebd.: 51), in dem eine alte Frau über den Lauf der Welt räsoniert:

Ne, ne de Welt iss nu verkåert,
Et spők't in alle Köppe,
De Mensken wår't all to geláhrt,
Spriák't fransk, driåg't franske Röcke.
Wi küerden doamoals dûftig Platt [...].

Die Menschen werden zu gelehrt, sie sprechen Französisch und kleiden sich nach der französischen Mode. Die beschriebene Situation wird negativ bewertet. Besäßen

wir nur diese metasprachliche Äußerung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, müsste man annehmen, in Münster sei ein Sprachwechsel vom Plattdeutschen zum Französischen im Gange. Leider erfahren wir nicht, in welcher sozialen Schicht, von welchem Geschlecht und Alter Französisch gesprochen wird. Erinnert sei an den „Katechismus der Münsterländer" von 1835, in dem es heißt, wer zum Adel gehöre, müsse Französisch sprechen (vgl. Katechismus 1977: 9). In seinem Gedicht *„Jan-Bänd ess Bedienter"* lässt ZUMBROOCK (1849: 67-70) eine adlige Dame Französisch sprechen.

Ebenfalls in der dritten Auflage der Poetischen Versuche in plattdeutscher Mundart von 1849 wird in dem Gedicht *„De plattdütske Sproake"* (ebd.: 76-78) der Sprachwechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen thematisiert. ZUMBROOCK beginnt mit einem auf Plattdeutsch gehaltenen Appell an die Kinder der Stadt (ebd.: 76):

Ji Kinder ut de Stadt
Holl't ju an dat dåft'ge Platt!
De Sproake full Gemóthlikkeit
Draff nûms ganz in Vergiåtenheit.

Die ältere Generation spricht anscheinend noch Platt, die Kinder des Bürgertums werden vermutlich schon auf Hochdeutsch sozialisiert. Die Kinder sollen, so der Wunsch des Autors, weiterhin Plattdeutsch sprechen. Die plattdeutsche Sprache darf nicht in Vergessenheit geraten. Dem Plattdeutschen werden die Stereotypen *dåftig* und *Sproake full Gemóthlikkeit* zugeordnet, die wohl als positive Bewertungen verstanden werden sollen. In der Folge beschreibt ZUMBROOCK (ebd.: 76) den Sprachwechsel in der Stadt Münster, der anscheinend schon auf die unteren Sozialschichten übergegriffen hat:

Doa iss nu kiene Magd un kienen Knecht,
De nich dat Plattdûtsk wôår to schlecht,
Alles geiht nu Radebraken,
Se kónnt een'n der met an't Lachen maaken.

Selbst von den Angehörigen der Unterschicht (Magd, Knecht) wird das Plattdeutsche negativ bewertet. Es hat ein äußerst geringes Prestige. Die Folge ist, so Zumbroock, der damit KREMERS (2004: 356) These bestätigt, der Sprachwechsel: *„Alles geiht nu* Radebraken." Der Autor bewertet das *„Radebraken"* negativ: *„Se kónnt een'n der met an't Lachen maaken."* Die Mischsprache übt auf ZUMBROOCK eine humoristische Wirkung aus. Als Gebildeter, der fließend Plattdeutsch und Hochdeutsch spricht, vermag er kein Verständnis für die sprachliche Situation der unteren Sozialschichten aufzubringen. Nach vier Beispielen für das *„Radebraken"* resümiert der Autor (ZUMBROOCK 1849: 77):

So geiht et nu in usse Stadt,
Weg sall dat guede, dåft'ge Platt.

Der Sprachwechsel in der Stadt hat die unteren Schichten erfasst, das Plattdeutsche hat ein sehr geringes Prestige, es ist unerwünscht: *„Weg sall dat guede, dåft'ge Platt."*

Der Sprachwechsel wird vom Autor negativ bewertet, er führt bei den Mädchen zu Hochmut (ebd.):

Un met de Sproake stigg auk de Haugmoed sûss,
Man seih' mån wat so'n Miåken stôådig iss!

Die Teilnahme an der Mode bzw. am modernen städtischen Leben führt ebenfalls zum Sprachwechsel (ebd.: 77f.):

Den eenen Dag de Stroate fiågen,
Den annern Pamellahôde, brus'ge Rôcke driågen,
So de Kleder, so de Sproake, denk't se dann,
Un fang't an't Radebraken an.

Die Ursache für den Sprachwechsel liegt in der modernen städtischen Lebensform. Dem Bedürfnis nach Modernität und nach Sozialprestige wird das Plattdeutsche nicht gerecht, dieses hat ja gerade ein äußerst geringes Prestige.

Das geringe Prestige des Plattdeutschen bei den Damen der Stadt wird gegen Ende des Gedichts deutlich, wenn ZUMBROOCK die Rolle der Frauen beim Sprachwechsel beleuchtet (ebd.: 78):

O! un usse Damen hier, so rechte fiene,
Hôårt de Platt, se kriegt jå Oahrenpiene;
Se sind gebuoaren un ertrocken all to moalen
Midden hier in't plattdûtske Westphoalen,
Un doah't, kriegt Plattdûtsk se to hôåren,
Ess wenn bi Babels Thoan se wôåren:
Se sâggt: „Hûbsch sind die Gedicht', allein,
Das Plattdeutsch klingt doch zu gemein!"

Die Bewertung des Plattdeutschen durch die vornehmen Damen der Stadt, die Frauen der Adligen, der höheren Beamten, der Bildungsbürger, ist äußerst negativ. Sie lehnen das Plattdeutsche völlig ab. Sie tun so, als ob sie kein Plattdeutsch verstünden, das Plattdeutsche klingt ihnen „zu gemein".

Se doah't, ess wenn se niks von Plattdûtsk wûßten.

Den Damen der Gesellschaft dient der Gebrauch des Hochdeutschen als Mittel, um sich vom „gemeinen Volk" abzugrenzen. Sie partizipieren am hohen Prestige des Hochdeutschen, das wiederum ihre Vornehmheit, ihren gesellschaftlichen Status, erhöht. Das Ergebnis KREMERS, gewonnen an Augustin Wibbelts Roman *„Schulte Witte"* – „die sprachliche Modernisierungswelle wird hauptsächlich von den Frauen getragen, weniger von den Männern" (KREMER 1988: 51) – trifft auch schon für die

Mitte des 19. Jahrhunderts zu. Wie Wibbelt billigt auch ZUMBROOCK den Frauen „zu Recht eine führende Rolle zu, wie soziolinguistische Untersuchungen erwiesen haben" (KREMER 1986: 9ff.).

Im *„Füörwaord"* der „Neuen poetischen Versuche" von 1857 äußert sich ZUMBROOCK (1857: 3) zu seinem Verhältnis zur plattdeutschen Sprache (Autorenrede). Er sagt über sein Buch:

Ik laot' et under Lüde gaohn,
'tsall mancheren noch wull verstaohn.

Anscheinend ist der Sprachwechsel fortgeschritten; plattdeutsche Sprachkompetenz ist nicht mehr selbstverständlich. Der Autor bekennt seine emotionale Bindung ans Plattdeutsche, das ihm ans Herz gewachsen ist (ebd.):

De alle ut Westfaolenland,
De met de Spraoke sind bekannt,
De begripet ganz gewiß,
Dat se an't Hiärt mi wassen is.

ZUMBROOCK fährt fort (ebd.):

Ik saih et an met Hiärteled
Dat fak en Mönsterskind nich wet,
Wu man dao nömet düt un dat
Gemödlik weg up Mönstersk Platt,
Bedrövt is et, dat üäwerall
De Spraoke kümp ganz in Verfall.

ZUMBROOCK konstatiert eine mangelnde plattdeutsche Sprachkompetenz bei der Jugend und den Sprachverfall des Plattdeutschen (*„Se fusket frümde Wäörde drin"*). Die negative Bewertung dieser Vorgänge erfolgt durch die Wörter *„Hiärteled"* und *„bedrövt"*, die die emotionale Betroffenheit des Autors zeigen. Der Autor bewertet das Plattdeutsche positiv, indem er den Wohlklang der plattdeutschen Sprache lobt (ebd.: 3f.):

Un dat is doch auk ganz gewiß,
Dat se nett an tu häören is.

Mit den Begriffen „Dialektverfall" und „Dialektverlust" wird die gegenwärtige Situation der niederdeutschen Mundarten beschrieben (vgl. GOOSSENS 1997, KREMER 1993). Die Beobachtung fehlender Sprachkompetenz bei der münsterischen Jugend und des Dialektverfalls schon im Münster der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts zeigt deutlich die Vorreiterrolle der Stadt Münster beim Sprachwechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen.

Ebenfalls in den „Neuen poetischen Versuchen" von 1857 findet sich das Reimdöhnken *„Frau Klederfabrikant"* (ZUMBROOCK 1857: 32-34). Das Bauernmädchen

Drüke, das immer Platt gesprochen hat – *Se kürde gärn von düt un dat / Män immer breed, westfölisk Platt* – zieht verheiratet in die Stadt. Hier passt sie sich, sowohl in der Mode als auch in der Sprache, den städtischen Gepflogenheiten an (ebd.: 33):

Se kürd' auk Haugdütsk, nüms mehr platt,
Platt scheen nich passend in de Stadt.

Der Autor gibt den Gedanken seiner Figur wieder: In der Stadt passt das Plattdeutsche nicht. Hier wird schon der sprachliche Stadt-Land-Gegensatz deutlich, den Ludger KREMER (1988: 48f.) für die Wende zum 20. Jahrhundert herausgearbeitet hat. Der Stadt-Land-Gegensatz wird von ZUMBROOCK dargestellt, indem er Drükes alte Freundin zu Besuch kommen lässt. Diese ist erstaunt, dass Drüke Hochdeutsch spricht (ZUMBROOCK 1857: 33):

„Wat kürst du dao? – sägg! wu hedd dat?
Verstäihst du nich mehr däftig Platt?"

Drüke antwortet:

„Ich küre Haugdütsk immer to,
Das seient hier die Hiärkümst so."

In der Stadt ist es, zumindest in der bürgerlichen Gesellschaft, Sitte, Hochdeutsch zu reden. Teil des Sprachwechsels ist die Verhochdeutschung des Namens: Drüke wird zu Gertrude (ebd.):

„Doch ‚Drüke' das verbidd' ich mir,
Man nömet mich Gertrude hier!"

Die Anrede lautet jetzt „Frau Kleiderfabrikant". Die Freundin reagiert schroff: Auf dem Land will sie erzählen,

„dat Frau Kleiderfabrikant
Rain kummen is üm den Verstand!"

Drüke/Gertrude hat sich den städtischen Lebensverhältnissen angepasst. Wäre sie in der Stadt beim ländlichen Sprachgebrauch geblieben, hätte sie sich in ihrer neuen Gesellschaftsschicht lächerlich gemacht. Der Autor bewertet durch die Figur der Freundin den Sprachwechsel Drükes negativ. Er hat keinerlei Verständnis für die Probleme einer Zuwanderin vom Lande bei der Integration in die städtische Lebenswelt.

Im dritten Bändchen (ZUMBROOCK 1868: 56f.) findet sich das Prosadöhnken *„Underricht in Haugdütz"*. Das Kindermädchen Thresken, von Haus aus Plattdeutsch sprechend, hat das Platt in der Stadt verlernt. An die Stelle des Plattdeutschen tritt eine Missingsch-Varietät. Das Missingsch des Mädchens reizt diejenigen, die das Hochdeutsche beherrschen, zum Lachen (ebd.):

Dat [Thresken] *konn män Haugdütz küren*
Dat Plattdütz hadde et verlärt,
Kien Mensk konn't Lachen stüren,
Sprack Thresken so verkährd.

ZUMBROOCK bewertet das Missingsch als verkehrtes Hochdeutsch, das zum Lachen reizt.

„Das Wiedersehen" im vierten Bändchen (ZUMBROOCK 1875: 104-114) thematisiert das Verhältnis von Hochdeutsch und münsterischer Umgangssprache sowie die Bewertung der letzteren. Die hochdeutsche Umgangssprache westfälischer Prägung existiert bereits, es hat also ein Übergang vom „Radebraken/Missingsch" zu einer hochdeutschen umgangssprachlichen Varietät stattgefunden. Es treten zwei vornehme junge Damen auf, Fräulein Bellchen, fehlerfrei Hochdeutsch sprechend, und Fräulein Nellchen, die, frisch aus dem Pensionat zurückgekehrt, ihrem Hochdeutsch noch münsterische Ausdrücke beimischt. Bellchen bewertet die Umgangssprache negativ, Ziel ihrer Verbesserungen ist die fehlerfreie Beherrschung der Hochsprache (ebd.: 105f.):

Nell.: *O Jeken! – ich hab so 'nen schrecklichen Schreck,*
daß ich immer sitzen muß.
Bell.: *Hör mal! – das nimm mir aber nicht übel, –*
du sprichst noch sehr münst'risch! –
„O Jeken" was ist das für ein Ausdruck?
„schrecklich" (läßt das „sch" recht zischen)
schrecklich, schrecklich!
[...]
Hu Jisses!
Bell. (macht eine mißbilligende Kopfbewegung.)

Bellchen missbilligt die plattdeutschen Relikte in der Rede Nellchens, die Missbilligung wird durch Nachahmung oder durch Gestik ausgedrückt. Sobald Nellchen eine umgangssprachliche Form oder Lautung gebraucht, schreitet Bellchen tadelnd und verbessernd ein (ebd.: 106ff.):

Nell.: *Ja! sieh mal, das rothe* [Kleid, R.P.] *hat Mutter nun mal,*
– ach! ich glaube nicht, daß ich [beim Ball, R.P.] *die ganze Nacht*
vom Stuhl aufkomme. Aber da frage ich nicks nach, –
dann seh' ich mal Alles an, und esse recht düftig.
Bell.: *Ba! wieder „nicks" und „düftig!" – Nun sag' mal –*
kannst du auch Französe?
Nell.: *O! – so' n bisken!*
Bell.: *„So ein wenig!" sagt man!*
[...]
Bell.: *Das wird sich alles finden! –*

Sprech' nur nicht so münst'risch, [...].
[...]
Nell.: *Ha der eckliche NN. Junge der hat ja so'n makant Lied gesungen.*
Bell.: *„Ecklich!" was klingt das nun wieder münst'risch! –*

Bellchen lobt Nellchens Gesang:

Nell.: *Ach! – meine Güte! – du Schmeicheltasche!*
Bell.: *Ja das ist das Einzige, – diese schreckliche Sprache!*
Nell.: *Komm, ich will mal die Arie aus N.N. singen, – ich meine blos so'n Endken –*
Bell.: *Da bist du wieder mit deinem „Endken!"*

Die Damen beschließen, auf den Markt zu gehen, denn um 12 Uhr gehen dort alle Herren spazieren (ebd.: 109):

Nell.: *O Jeken! – die kommen doch wohl nicht und sprechen mit uns? – dann würd' ich schrecklich verlegen.*
Bell.: *Wenn du nicht so münst'risch sprichst, dann brauchst du dich nicht zu geniren. –*

Es tritt der Gerichtsassessor Schnüffel ein, der natürlich fehlerfreies Hochdeutsch spricht.

Bell. (leise zu Nellchen)
Bravo, Bravo! – Du machst mir Ehre! – Du sprichst ja wie die beste Hofdame!

Bellchen bewertet die plattdeutschen Relikte in Nellchens Sprache als „schrecklich". Als Nellchen sich dem Sprachgebrauch Bellchens und des Assessors anpasst, wird sie gelobt, indem ihre Sprache mit der der „besten Hofdame" verglichen wird. Die Sprache von Adel und Akademikerschicht gilt den jungen münsterischen Damen als vorbildhaft.

Nell.: *– Die trockenen Sprachstunden waren mir immer recht ecklich!*
Bell. (gibt Nellchen einen Rippenstoß, leise zu ihr)
Pfui! du fällst ja wieder in deine alte Rolle!

Nellchen wird noch viel üben müssen, bis sie das Hochdeutsche fehler- und akzentfrei beherrscht: *„So etwas über's Mark spazieren wollten wir gern"* (ebd.: 114).

Fassen wir zusammen: Die Zumbroockschen Versdöhnkes enthalten zahlreiche Bewertungen der in Münster gebräuchlichen Varietäten. Das münsterische Plattdeutsch, die Stadtmundart, wird vom Autor positiv bewertet. Das Plattdeutsche wird mit den positiv gemeinten Stereotypen *däftig, Sproake full Gemöthlikkeit, dat guede, däft'ge Platt* (*„De plattdütske Sproake"* [3]1849), *gemödlik* (*„Füörwaord"* 1857),

breed westfölisk Platt („*Frau Klederfabrikant*" 1857) bedacht. Auch die Freundin der Frau Klederfabrikant nennt das Plattdeutsche „*däftig*".

Der Autor lobt den Wohlklang der plattdeutschen Sprache, sie ist „*nett an tu häören*" (*Füörwaord* 1857). Den Sprachwechsel zum Hochdeutschen dagegen, festgemacht an der mangelnden Sprachkompetenz der Jugend und am Sprachverfall, bewertet er negativ: er führt bei ihm zu emotionaler Betroffenheit, er ist „*bedrövt*" und empfindet „*Hiärteled*".

Dagegen lässt ZUMBROOCK die Damen des höheren Bürgertums, die Frauen der Oberschicht also, das Plattdeutsche äußerst negativ bewerten („*De plattdütske Sproake*" [3]1849): Die Damen, „*so rechte fiene*", bekommen, wenn sie Platt hören, „*Oahrenpiene*". Sie tun so, als ob sie nichts verstehen (*doah't,* [...] *ess wenn bi Babels Thoan se wôären, doah't, es wenn se niks von Plattdûtsk wûßten*). Das Plattdeutsche klingt „zu gemein". Bei dieser Einstellung der Damenwelt ist es nur folgerichtig, dass „*Frau Klederfabrikant*" (1857), die, vom Land stammend, in die städtische Oberschicht aufgestiegen ist, zum Hochdeutschen wechselt, denn „*Platt scheen nich passend in de Stadt*".

Wie die städtische Unterschicht das Plattdeutsche bewertet, sagt der Autor in „*De plattdütske Sproake*", [3]1849:

Doa iss nu kiene Magd un kienen Knecht,
De nich dat Plattdûtsk wôår to schlecht.

Die städtische Unterschicht, meist noch Mundart sprechend, hat schon die negative Bewertung des Plattdeutschen übernommen. Die negative Bewertung der plattdeutschen Sprache hat in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts die soziale Skala von oben nach unten bereits durchwandert.

Der Autor steht, wie schon gezeigt wurde, dem Sprachwechsel ablehnend gegenüber, er erlebt diesen als Verlust des Plattdeutschen. Die Damen der Oberschicht dagegen sind völlig auf das Hochdeutsche hin ausgerichtet. Ihre Bewertung der Hochsprache ergibt sich aus der hysterischen Ablehnung des Plattdeutschen. Der Gebrauch des Hochdeutschen dient den Frauen der Oberschicht als Mittel, sich vom „gemeinen Volk" abzugrenzen. – Die Sprachbewertung der vom Lande zugezogenen und in die städtische Oberschicht aufgestiegenen „*Frau Klederfabrikant*" ergibt sich im Umkehrschluss aus „*Platt scheen nich passend in de Stadt*": In der Stadt ist das Hochdeutsche die angemessene Sprache. Zu ihrer Freundin äußert sie:

„Ich küre Haugdütsk immer to
Das seient hier die Hiärkümst so."

Ihren Namen Drüke hat sie zu Gertrude verhochdeutscht. Die Namensänderung zeigt das höhere Prestige des Hochdeutschen.

Auch die meist Plattdeutsch sprechenden Mitglieder der Unterschicht haben schon die negative Bewertung des Plattdeutschen und damit die positive Bewertung des Hochdeutschen übernommen.

Die ganz der ländlichen Lebenswelt verhaftete Freundin der *„Frau Klederfabrikant"* wertet den Wechsel der Drüke/Gertrude zur städtisch-hochdeutschen Lebensform als Ausbruch einer Geisteskrankheit. Sie konstatiert, dass *„Frau Kleiderfabrikant Rain kummen is üm den Verstand"*. Der Autor und seine Figur der Landbewohnerin bringen kein Verständnis für die Integration einer vom Lande Zugewanderten in die städtische Lebenswelt auf.

Die Übernahme städtischer Lebensformen durch die unteren Schichten lässt eine Missingsch-Varietät entstehen (ZUMBROOCK 1849: 78):

So de Kleder, so de Sproake, denk't se dann,
Un fang't an't Radebraken an.

ZUMBROOCK verspottet das Missingsch, das entsteht, wenn von Haus aus Plattdeutsch sprechende Personen versuchen, Hochdeutsch zu reden. Das *„Radebraken"* wird von denen, die das Hochdeutsche beherrschen, als *„verkährd"* bewertet; es reizt zum Lachen: *„De plattdütske Sproake"* (ebd.: 76):

Alles geiht nu Radebraken,
Se kônnt een'n der met an't Lachen maaken,

und in *„Underricht in Haugdütztk"* (ZUMBROOCK 1868: 56):

Kien Mensk konn't Lachen stüren
Sprack Thresken so verkährd.

Im vierten Bändchen (1875) wird in *„Das Wiedersehen"* (ZUMBROOCK 1875: 104-114) eine Varietät beschrieben, die man als münsterisches Hochdeutsch bezeichnen kann. Die sprachgeschichtliche Entwicklung hat zwischen 1849 und 1875 vom Missingsch zur hochdeutschen Umgangssprache geführt. Die plattdeutschen Relikte in der Sprache einer jungen Dame werden dieser durch eine vornehme Freundin ausgetrieben, durch Nachahmung, Gestik, einen Rippenstoß oder durch einen Ausdruck des Abscheus. Auch die hochdeutsche Umgangssprache westfälischer Prägung findet keine Gnade. Ziel der sprachlichen Erziehung einer jungen Dame ist die fehlerfreie mündliche Beherrschung des Hochdeutschen.

Einen Einzelfall stellt die negative Bewertung des Französischen im Gedicht *„De oalle Frau"* dar (ZUMBROOCK 1849: 48-51). Der Gebrauch des Französischen ist Ausdruck einer verkehrten Welt.

Ferdinand ZUMBROOCK vertritt mit seiner positiven Bewertung des Plattdeutschen sicherlich die Position einer Minderheit. Die städtischen Oberschichten, insbesondere die Damen, anscheinend auch schon die soziale Unterschicht wie auch die Zuwanderer bewerten in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Münster das Plattdeutsche negativ, das Hochdeutsche positiv. Dagegen wird ZUMBROOCK mit seiner Verspottung des Missingsch der Unterschicht mit der Meinung der Akademikerschicht übereinstimmen.

Literaturverzeichnis

BERGHAUS = [BERGHAUS, Heinrich Karl Wilhelm (1862):] *Wallfahrt durch's Leben vom Basler Frieden bis zur Gegenwart. Von einem Sechsundsechziger.* 9 Bde. Leipzig.

DALLA RIVA-HANNING, Elfriede – PETERS, Robert (1993): *Von Bueren zu Bühren. Versuch einer biobibliographischen Bestandsaufnahme.* In: DIES.: *Niederdeutsche Literatur in Münster.* Münster.

GÖDDEN, Walter – NÖLLE-HORNKAMP, Iris (1994): *Westfälisches Autorenlexikon 1800-1850.* Paderborn.

GOOSSENS, Jan (1997): *„Dialektverfall" und „Mundartrenaissance" in Westniederdeutschland und im Osten der Niederlande.* In: STICKEL, Gerhard (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1996). Berlin, New York, S. 399-402.

Katechismus 1977 = *Katechismus der Münsterländer. Auszug aus den Memoiren eines Verstorbenen. Mit Anmerkungen versehen und seinen lieben Mitbürgern in Rheinland und Westphalen gewidmet von einem Rhein- und Sauerländer.* Arnsberg. 1835. Nachdruck, mit einem neuen Vorwort von Rainer Schepper. Leer. 1977.

KREMER, Ludger (1986): *„Froulöpraot" und „Mannslöspraoke". Über Unterschiede im Sprachverhalten von Frauen und Männern in Westfalen.* In: *Westfälische Forschungen* 36, S. 2-12.

KREMER, Ludger (1988): *„... mit deinem entsetzlichen Platt!" Sprachsoziologische Beobachtungen bei Augustin Wibbelt.* In: *Augustin Wibbelt-Gesellschaft*, Jb. 4, S. 44-54.

KREMER, Ludger (Hg.) (1993): *Diglossiestudien. Dialekt und Hochsprache im niederländisch-deutschen Grenzland.* Vreden.

KREMER, Ludger (2000): *Westfälische Sprachgeschichte von 1850 bis zur Gegenwart.* In: MACHA, Jürgen – NEUß, Elmar – PETERS, Robert (Hg.): *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte.* Köln, Weimar, Wien, S. 315-335.

KREMER, Ludger (2004): *Binnenmigration und Sprachwechsel. Überlegungen zur norddeutschen Sprachgeschichte im 20. Jahrhundert (am Beispiel Westfalens).* In: DAMME, Robert – NAGEL, Norbert (Hg.): westfeles vnde sassesch. *Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag.* Bielefeld, S. 347-359.

MACHA, Jürgen (2001): *Figurenrede in erzählender Literatur: Eine Erkenntnisquelle für die Sprachgeschichte?* In: PETERS, Robert – PÜTZ, Horst P. – WEBER, Ulrich (Hg): *Vulpis Adolatio. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Geburtstag.* Heidelberg, S. 473-485.

MACHA, Jürgen (2004): *„... und nu geh mal sitzen ...". Redemodellierung in Clara Ratzkas Münster-Roman ‚Familie Brake'.* In: DAMME, Robert – NAGEL, Norbert (Hg.): *westfeles vnde sassesch. Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag.* Bielefeld, S. 373-383.

NAGEL, Norbert (1995): *Zur Sprachsituation in Münster zwischen 1803 und 1811.* In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft, Jb. 11, S. 37-56.

NIEBAUM, Hermann (2000): *Westfälische Sprachgeschichte 1620-1850.* In: MACHA, Jürgen – NEUß, Elmar – PETERS, Robert (Hg.): *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte.* Köln, Weimar, Wien, S. 225-246.

PETERS, Robert (1993/1994): *Sprachgeschichte [der Stadt Münster].* Teilbeitrag aus: PETERS, Robert – RIBBAT, Ernst: *Sprache und Literatur.* In: *Geschichte der Stadt Münster*, unter Mitwirkung von Thomas KUSTER, hg. von Franz-Josef JAKOBI. Münster. [1,2]1993 / [3]1994. Bd. 3, S. 611-678, darin S. 612-648.

PETERS, Robert (1994): *Plattdeutsche Literatur. Das Beispiel Münster.* In: *Augustin Wibbelt-Gesellschaft*, Jb. 10, S. 7-18.

PETERS, Robert (1995): *„De Spraoke kümp ganz in Verfall". Bemerkungen zur Sprachgeschichte Münsters.* In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 118, S. 141-164.

VON EYE, A. (1855): *Der Kampf der Dialecte gegen die Schriftsprache, in besonderer Beziehung auf das Plattdeutsche.* In: *Die deutschen Mundarten* 2, S. 97-102.

WAGENFELD, Karl (1992): *Münstersches Hochdeutsch.* In: Ders.: *Gesammelte Werke.* Bd. 4, hg. von Hannes Demming. Münster, S. 56-76.

WEBER, Ulrich (1991): *Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung.* In: *Augustin Wibbelt-Gesellschaft*, Jb. 7, S. 41-72.

ZUMBROOCK 1847 = Z[UMBROOCK], F[erdinand] (1847): *Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart. Zum Besten der Armen.* Münster.

ZUMBROOCK 1849 = Z[UMBROOCK], F[erdinand] (1849): *Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart. Zum Besten der Armen.* Münster. [3]1849.

ZUMBROOCK 1857 = Z[UMBROOCK], F[erdinand] (1857): *Neue poetische Versuche nebst einem Anhange enthaltend Lieder und Melodien in westfälischer Mundart.* Münster.

ZUMBROOCK, Ferdinand (1868): *Poetische Versuche in westfälischer Mundart nebst einem Anhange, enthaltend Lieder und Melodien.* 3. Bändchen. Münster.

ZUMBROOCK, Ferdinand (1875): *Poetische Versuche in westfälischer Mundart nebst einem Anhange, enthaltend Scenen für kleine Bühnen und Lieder mit Melodien.* Viertes Bändchen. Münster.